

Breslauer Kreis-Blatt.

Dritter Jahrgang.

Sonnabend, **No. 25.** den 18. Juni 1836.

Kurrende.

Als Nachtrag zu der von dem unterzeichneten Amte unterm 8. d. M. in den Kreis erlassenen Kurrende, betreffend die sanitätspolizeilichen Vorschriften bei ansteckenden Krankheiten, wird den Ortsgerichten hiermit bekannt gemacht, daß bei Meldungen von dergleichen Krankheiten an das Landräthl. Amt und das Kreis-Physicat sie die erforderliche medicinal-polizeiliche Untersuchung und in Folge dieser die Anordnung der allgemeinen gesundheits-polizeilichen Maaßregeln stets prompt zu gewärtigen haben. Was dagegen die Behandlung der einzelnen Kranken betrifft, so wird der Herr Kreisphysikus Dr. Engler (in der Katharinen-Straße No. 19 zwei Stiegen hierselbst wohnhaft) Jedem gern zu Diensten stehn, muß jedoch, da dies nur ein privatärztliches Geschäft ist, von dem Kranken selbst in Anspruch genommen werden; indeß steht es Jedem frei, sich einen ihm beliebigen Arzt zu wählen, insofern die Krankheit überhaupt ärztliche Hülfe erheischt und nicht schon durch genaue Befolgung der in der Beilage B. zu No. 27 der Gesetzsammlung von 1835 enthaltenen diätetischen Vorschriften zu einem glücklichen und erwünschten Ausgange geführt wird.

Breslau, den 11. Juni 1836. Königl. Landräthl. Amt.

Die Warnerin.

(Fortsetzung.)

Ernst und finster schaute der Kurfürst Georg Wilhelm, welcher noch um die zwölfte Stunde der Nacht in seinem Lehnstuhle saß, vor sich hin. Er entwarf Pläne mancherlei Art für die Wohlfahrt seines Landes, und indem er sich diesen Entwürfen hingab, floh ihn der Schlaf. Er stand auf und ging unruhig in dem Gemache auf und nieder, dann trat er ans Fenster, schaute lange in die schweigende Nacht, ging wieder nach seinem Sessel, stützte das sorgenschwere Haupt auf seine Rechte und verlor sich von Neuem in Gedanken. Wie von ungefähr fällt mit einem Male das Auge des Fürsten auf die Nische seines Gemaches, worin das prächtige, mit Vorhängen aus dunkelrother Seide geschmückte Bett steht. Vor diesem gewahrte er, fest den Blick auf ihn geheftet, eine hohe weibliche Gestalt; sie droht dem Kurfürsten zweimal mit ihrer dürren Hand, und Thränen rollen aus dem starren Auge über ihre bleiche Wange. Georg Wilhelm wagt kaum zu athmen, ein Schauer überläuft sein Gebein; er, der viele Jahre auf dem Felde der Ehre das Schwerdt wie ein Held geführt, er, der dem Tode mit offener Stirn oft muthvoll entgegen getreten war, er zittert jetzt, denn in dem geisterhaften Wesen, welches er schauet, erkennt er die Züge der Gräfin von Orlamünde.

„Was willst Du hier, Warnerin unsers Hauses?“ fragt mit Anstrengung aller seiner Kräfte der Kurfürst, „o furchtbares Gespenst, wende Dich von mir, ich kann Deinen Anblick nicht ertragen.“

Langsam bewegt sich die Gestalt aus der Nische fort, immer näher auf den Fürsten zu, der kaum noch seiner Sinne mächtig ist; jetzt ist sie ganz nahe bei ihm, und der Kurfürst sinkt mit einem Schrei des Entsetzens, sich die Augen verhüllend, fast athemlos in den Sessel. Nach einigen Minuten schlägt er wieder den Blick empor und gewahrt auf der Schwelle der Thür die grauenhafte Ahnfrau, die zum drittenmale warnend die Rechte emporhebt, indem die erstorbenen Lippen wie zum Sprechen sich öffnen, und dem Fürsten der Name „Schwarzenberg“ hohl entgegenschallt.

„Schwarzenberg!“ ruft Georg Wilhelm mit gepreßter Stimme aus, „Schwarzenberg! — vollende.“

Da blickt mit einem schmerzlichen Lächeln die Gestalt auf ihn nieder, deutet auf ihr Herz und ist plötzlich den Augen des bebenden Greises entschwunden.

„Sie ist fort,“ spricht der Kurfürst nach einigen Minuten, als er das Phantom nicht mehr gewahr wird, und sinkt ermattet auf seinen Lehnstuhl zurück, indem sein Auge unverwandt nach der Thür schauet, und das Herz zwischen Furcht und Angst, daß jenes Wesen sich noch einmal zeige, stürmisch in der Brust des Mannes pocht. Er trocknet mit seiner zitternden Hand den kalten Schweiß von der Stirn, öffnet Wamms und Weste, um freier Luft zu schöpfen, und zieht dann die Glocke, welche den harrenden Diener zu dem Herrn ruft. Erschöpft legt er sich auf die Lagerstätte, aber erst der anbrechende Morgen erquickt ihn durch Schlaf, denn das Bild der Warnerin scheucht den Schlummer von seinen Augenliedern.

Freundliche Genien hatten unterdessen den Kurprinzen Friedrich Wilhelm in das Land der Träume geleitet, und liebliche Bilder schwebten hold bei ihm vorüber.

„Land meiner Väter,“ sprach mit so lauter Stimme der Träumende, daß er erschreckt erwachte und tief aufseufzte, daß die lieblichen Bilder so früh ihm entschwunden sein. Er schlägt das Auge empor, da stockt der Pulsschlag, denn am Fuße des Bettes steht unbeweglich die furchtbare Warnerin. Ihr Antlitz verhüllt ein bis zur Erde herniederwallender Schleier; durch den leichten Stoff desselben schaute ein großes dunkles Auge den noch halb Schlaftrunkenen mild und freundlich an. Es lag in diesem Blicke nicht das Starre, das Grauenhafte, welches der Prinz bei dem ersten Erscheinen der Wandelnden wahrnahm; es lag ein unbeschreibbarer Zauber darin verbreitet, und nur das Bild ihres ersten Erscheinens, welches seine Phantasie erfüllt, läßt ihn in dieser Gestalt jenes grauenhafte Wesen erblicken.

Friedrich Wilhelm starrt es einige Augenblicke an, zweifelhaft ob er wache oder träume, da tönen mit einem Male leise die Worte in sein Ohr: „Geht nicht zum Feste des Schwarzenberg, sonst wehe, wehe, wehe diesem Lande!“

„Was ist das?“ ruft der Prinz und fährt von seinem Lager geschreckt empor, „stehe mir Rede, räthselhaftes Wesen, oder ich halte Dich für eine Gauklerin und der Stahl meines Schwerdtes streckt Dich darnieder.“

Die Gestalt gleitet darauf gemessenen Schrittes nach der Thür, Friedrich Wilhelm reißt den Stahl aus der Scheide und stürzt wild auf die Erscheinung zu. Ehe er aber die Pforte erreicht hat, ist die Gestalt verschwunden; er stößt mit kräftigem Fußtritt die Thür aus ihrer Angel und eilt der dahingleitenden Figur auf dem schwach erleuchteten Corridor nach. Da wo der Gang sich krümmt, vernimmt er plötzlich einen Schrei, und als er die Biegung erreicht hat, bietet sich ihm ein so grauenhafter Anblick dar, daß das Schwerdt seiner Hand entfällt und er kaum sich aufrecht zu halten vermag. Wohin sein irrer Blick schweift, sieht er das Bild der Warnerin; scheu, wie das verfolgte Reh, flieht zu seiner Rechten', von woher auch der Angstruf erschallte, die eine weiße Frau, langsam und feierlich schreitet zur Linken ebenfalls eine solche Gestalt bei den Gemächern des Kurfürsten vorüber, und plötzlich sind beide Erscheinungen dem Auge des Prinzen entschwunden.

Eine Papierrolle in seiner linken Hand haltend stand der Minister am andern Morgen im Vorzimmer des Kurfürsten und trommelte mit den Fingern der Rechten auf den Fensterscheiben.

„Geht er in diese Falle,“ murmelte der Graf vor sich hin, „dann ist mein Spiel gewonnen; nur vorsichtig, Adam, bald stehst Du am Ziele.“

Er schaute sich um, ob irgend Einer das unbedachtsame Wort, das so eben seinen Lippen entflohen war, gehört habe; doch da er Niemand im Vorgemach erblickte, lächelte er schadenfroh, warf einen Blick in die haltende Papierrolle und meinte: „Erfüllung dieser Bitte bringt uns wieder einen Schritt weiter.“

Da öffneten sich die Flügelthüren, die zum Kabinette des Monarchen führten, und der dienstthuende Kammerdiener trat mit dem Morgenanzuge des Kurfürsten in das Vorgemach.

„Se. Durchlaucht haben befohlen,“ sprach der eben Eintretende ehrfurchtsvoll zu dem Minister, „ist es —“

„Wie hat der Kurfürst geschlafen,“ unterbrach ihn rasch der Angeredete, „bei welcher Laune ist heute der gnädige Herr?“

„Mich dünkt,“ entgegnete der Kammerdiener, „Se. Durchlaucht haben eine unruhige Nacht gehabt und sind heute Morgen übel gestimmt.“

„Bedaure,“ sprach der Graf und schob so schnell als möglich die Papierrolle in die Rocktasche, nahm eine zweite hervor und trat nun in das Zimmer des Fürsten.

Georg Wilhelm sah bleich und verstört aus, er saß sinnend am Arbeitstische, und wohl schon einige Minuten stand harrend der Graf im Gemache, als erst der Herrscher die Anwesenheit des Günstlings bemerkte. Wortkarg war der sonst redselige Kurfürst und so mißgestimmt, wie ihn Schwarzenberg seit langer Zeit nicht gesehen hatte.

„Die Rochowschen Truppen,“ hub der Minister an, als ihm der Befehl zum Vortrag gegeben ward, bitten um den rückständigen Sold, der in der letzten Zeit nicht gezahlt werden konnte. Ew. Durchlaucht geruhen wohl einen Blick dieser Bittschrift zu widmen, um sich selbst zu überzeugen, wie ungestüm die Truppen ihre Löhnung begehren.“

Der Kurfürst seufzte.

„Hätte das Kriegsvolk bescheiden und demüthig gebeten, so würde ich rathen, daß Ew. Durchlaucht das Gesuch bewilligten, doch hierauf gehört, meines Erachtens, ein abschläglicher Bescheid; auch ist leider für den Augenblick kein Geld vorhanden, die Ungestümen zu befriedigen. Der Befehl von Ew. Durchlaucht lautet also wohl —“

„Den Soldaten augenblicklich ihren Sold zu zahlen,“ erwiederte der Kurfürst, und von seinem Sitze aufstehend ergriff er ein Kästchen, worin eine schwere goldene Kette lag, die einst der edle Joachim getragen, und übergab sie dem Minister. „Ihr sagt,“ fuhr der Monarch fort, „es ist kein Geld vorhanden, meinen tapfern Kriegern die Löhnung zu zahlen, wohlan so nehmt dies Geschmeide, macht es zu Geld und verkündet meinen Truppen, daß ihr Fürst das Theuerste, was er besaß, mit Freuden hingab, um die zu befriedigen, die für sein Haus und für sein Land das Leben so oft mit Freuden in die Schanze schlagen. Geht augenblicklich und vollzieht, was ich befohlen.“

Der Minister nahm die dargebotene Kette, verbeugte sich und verließ das Kabinet. Kaum war er aus dem Vorgemach, so schlug er sich mit der Hand vor die Stirn und sprach leise vor sich hin: „Verdammt, hätte ich das ahnen können, ich würde ihm die andere Supplik vorgelegt haben. In einer solchen Laune, in welcher der Kurfürst heute verharrt, pflegt er sonst alles abzuschlagen, und diese Bitte muß er ausnahmsweise heute gewähren. Verdammt!“ Unmuthig über den fehlgeschlagenen Plan eilte er, ohne den bei ihm Vorübergehenden, die tief ihren Hut vor dem allesvermögenden Minister zogen, zu danken, die Treppe hinab, warf sich in die auf ihn wartende Karosse, empfahl dem Kutscher Eile und fuhr, so schnell als die Pferde den schwerfälligen Wagen fortbewegen konnten, seinem Pallaste zu, denn seit einigen Tagen bewohnte er nicht mehr das kurfürstliche Schloß.

(Die Fortsetzung folgt.)

Rathgeber.

33. Mittel gegen Milben.

Die Milbe ist ein so kleines Insect, daß man es nur mit Mühe ohne Vergrößerungsglas sehen kann. Sie haben 8 Füße, einen kleinen Saugrüssel, 2 Freßspitzen und borstenförmige Fühlhörner. Ihre Farbe richtet sich nach der Nahrung. Ihr Aufenthalt ist fast überall; im Mehl, auf Fleisch und Käse, auf Früchten, Thieren und Pflanzen, auf und in Menschen lebt die Krätze- und Ruhemilbe. Daher ist die Anzahl der verschiedenen Arten unzählig.

Um Bücher vor Würmern und Milben zu schützen, soll der Buchbinder zu seinem Planier-

wasser und zum Kleister und Leim das bitterste Wermuthwasser oder Wasser, worin viel zerstoßene Coloquinten abgekocht sind, nehmen. Aus den Bücherschränken und Bibliotheken hält man sie dadurch ab, daß man überall Stücke von Papier, die mit Terpentinöl befeuchtet sind, hinlegt, oder etwas Moschus umherstreut.

Um Milben von Mehl, Fleisch rc. abzuhalten, werden abgeschälte Stäbe von frischem Fliederholz darein gelegt. Das Wichtigste ist aber, den Zutritt der Luft zum Mehle nicht zu hindern; denn stillstehende und verdorbene Luft befördert das Entstehen der Milben. Um sie von den Kornböden abzuhalten, werden diese mit Wasser besprengt, worin Wermuth und grüne Tabaksblätter abgekocht sind. Auch kann man diese Kräuter auf die Kornhaufen hin und wieder legen. Lövenhoek bemerkte, daß der Geruch von Muskaten die Milben vom Mehle abhalte.

Von Käsen sollen die Milben durch gestoßenen Pfeffer, den man auf die Käse streuet, abgehalten werden. Ist der Käse schon milbig, und man bestreuet ihn mit Pfeffer, so laufen sie alle davon. Dann besprengt man die Käse mit Kornbranntwein, decket den Topf zu, worin die Käse liegen, und bindet ein Tuch darüber. Johanniskraut zwischen die Käse gelegt soll die Milben auch abhalten.

Zur Abhaltung der Milben von Federbetten dienen dürre, kleingestoßene Coloquinten, welche unter gut ausgetrocknete Federn gestreut, vermengt, und dann mit den Federn in die Betten gefüllt werden. In den Naturalien-Kabinetten und von den ausgestopften Vögeln hält man Milben und Motten durch fein gepülverten Arsenik ab, womit man die Vögel einpudert, oder man löst den Arsenik in Weingeist auf, und befeuchtet sie damit.

34. Mittel gegen Krebsschäden der Bäume.

Die Krebsschäden an den Bäumen entstehen durch das Ausfließen des Saftes, der zu Harz und hart wird, wenn die wässrigen Theile an der Luft vertrocknet sind. Durch den Verlust ihres Saftes sterben sie endlich ab. Um diese Krebsschäden zu heilen, wird das Harz mit einem scharfen Messer rein ausgeschnitten. Die Wunde erhält ringsum noch mehr Einschnitte bis auf den Kern. Hierauf reibt man die Hauptwunde mit allen noch gemachten Nebeneinschnitten so stark mit Sauerampfer, der in allen Grasegärten wächst, ein, daß der Saft bis auf den Grund der Einschnitte dringt. Die ganze Brandstelle verbindet man noch mit Sauerampfer; die Wunden werden dann bald zuheilen, und kein Harz wird mehr ausfließen.

35. Mittel gegen den Bandwurm.

Die Notizen für Natur- und Heilkunde empfehlen gegen den Bandwurm reines Oliven- oder Mandelöl zu trinken, alle Viertelstunden ein halbes Glas, so lange bis der Wurm abgeht; 1½ Pfund Oel soll hinlänglich dazu sein.

Anzeigen.

Montag den 20. Juni von Vormittag 8 Uhr an werden in Goldschmiede eine große Anzahl Tische, Stühle, Gartenbänke, ein Billard nebst allem Zubehör, ein gedeckter Wagen und zwei Plauwagen rc. meistbietend verkauft werden, wozu ergebenst einladet

die verwittwete Conrad.

Runkelrüben-Pflanzen
bester Gattung sind zu haben in Kenschkau (bei Groß-Mochbern) bei

Friedländer.

Am 23. v. M. wurde Abends auf der Grenze zwischen Krietern und Gräbschen eine alte unbekannte Frau aus einem Wasserhälter ertrunken herausgezogen.

Breslauer Marktpreis am 16. Juni.

Preuß. Maaß.

	Höchster rtl.	sg.	pf.	Mittler rtl.	sg.	pf.	Niedrigst. rtl.	sg.	pf.
Weitzen der Scheffel	1	11	—	1	7	6	1	4	—
Roggen = =	—	23	9	—	22	4	—	21	—
Gerste = =	—	18	6	—	17	10	—	17	3
Hafer = =	—	15	—	—	14	9	—	14	6

Von diesem Blatte erscheint wöchentlich ein halber Bogen, welcher gegen eine vierteljährige Vorausbezahlung von 7 sgr. 6 pf. alle Sonnabende im Königl. Landräthl. Amte ausgegeben wird.

Redakteur: Fr. v. Lieres, Breite Straße № 36. Gedruckt bei Gustav Kupfer, Schuhbrücke. № 37.